

Editorial

Über kaum ein Thema wird in Zeitungen und anderen Medien so viel berichtet wie über Ernährung – ob es nun die Gefahren für die Gesundheit sind, die von einer falschen Ernährung ausgehen, oder Ratschläge, wie man sein Körpergewicht durch Diät reduzieren kann. Doch die gegenwärtige Diskussion, welche Rolle das Geschlecht bei der Ernährung spielt, hat durchaus auch historische Vorläufer. Ole Fischer, der zur Geschichte des Veganismus forscht, gibt einen Überblick über neuere Ansätze in der Geschichtswissenschaft, die sich mit genderspezifischer Ernährung befassen. Ob dem weiblichen Geschlecht in Zeiten, in denen zahlreiche Menschen in Europa von Subsistenzkrisen aufgrund von Ernteaussfällen betroffen waren, weniger Nahrungsmittel zugestanden wurden, dieser Frage geht Maximilian Schuh am Beispiel der Großen Hungersnot in England zu Beginn des 14. Jahrhunderts nach. Welche geschlechterspezifischen Unterschiede man in der Gefangenenkost im 19. und frühen 20. Jahrhundert beobachten kann, das arbeitet Ulrike Thoms aus einer Vielzahl von Quellen heraus und kommt dabei zu bemerkenswerten Einsichten und Ergebnissen. Wenn ein männlicher Körper gut ernährt sein musste, dann war es vor allem der des Soldaten, denn von ihm wurde nicht nur in Kriegszeiten einiges an physischer Leistung abgefordert; dies vor allem in einer Zeit, in der eine Motorisierung der Lebenswelt fehlte. Wie die Ernährungsvorschriften und die Praxis der Versorgung von Soldaten mit ausreichender und schmackhafter Nahrung selbst in Friedenszeiten auseinanderklafften, untersucht Elisabeth Berger mit Quellen aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert aus der Donaumonarchie. Frauen leisteten damals bekanntlich keinen Wehrdienst; so ist der Fokus auf den Männerkörper gerichtet, den es unter schwierigen logistischen Bedingungen gesund und kampffähig zu erhalten galt. An Anorexie leiden heutzutage immer noch überwiegend junge Frauen, auch wenn Männer durchaus betroffen sein können, wie Isabella Marcinski aufzeigt. Ihr geht es vor allem um einen adäquaten methodischen Zugang, mit dem man das leibliche Erleben dieser Krankheit analysieren kann.

Neben dem Themenschwerpunkt »Ernährung« findet man in der sozialgeschichtlichen Sektion noch einen Beitrag von Anja Waller zur Geschichte eines wenig bekannten Berufes, den der Wochenbettpflegerin.

Die zweite Sektion dieser Zeitschrift, die traditionsgemäß Aufsätzen zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen vorbehalten ist, enthält zwei Beiträge, eine Biographie und eine regionale Fallstudie. Christoph Friedrich und Ulrich Meyer, die erst kürzlich die Geschichte der Firma Schwabe in einer Festschrift ausführlich abgehandelt haben, präsentieren in ihrem Aufsatz zum Firmengründer Dr. Willmar Schwabe neue Quellenfunde zu Leben und Werk des bedeutenden Leipziger Apothekers. Silvia Waisse zeichnet die Professionalisierungsgeschichte der Homöopathie in Argentinien nach – einem Land, in dem die Homöopathie auch heute noch eine große Rolle spielt.